

Pressespiegel: FAZ vom 07.04.2008

Jähe Ausdruckswechsel und langer sinfonischer Atem

Das Landesjugendsinfonieorchester Hessen spielt im hr-Sendesaal Werke von Haydn und Bruckner

Die Zeiten sind nun wohl doch vorbei: Kaum ein Orchester wagt es heute mehr, ein Werk von Haydn als bloßes Warmspielstück vor einer Bruckner- oder Mahler-Sinfonie so lieblos wie undifferenziert zu absolvieren. Nicht zuletzt die Originalklangbewegung hat in dieser Hinsicht das Bewusstsein der Interpreten geschärft, dass nämlich in der oft spannungsvoll kontrastreichen Klangwelt Haydns manches noch zu entdecken wäre.

Von einem Klangkörper wie dem Landesjugendsinfonieorchester Hessen wäre solch ärgerliche Routine ohnehin nicht zu erwarten: Das derzeit mittelgroß (mit nur fünf Bässen) besetzte Sinfonieorchester gruppiert sich in Arbeitsphasen, um in Klausur und entsprechender Intensität der Arbeitsatmosphäre klassische Meisterwerke oder auch Raritäten des Musikbetriebs zu erarbeiten. Selbstverständlich geht es dabei nicht nur um größtmögliche Perfektion der Ausführung, sondern auch um Stilistik und Interpretationsfragen. Zu bedenken ist, dass ein solches Projekt vorrangig pädagogisch motiviert erscheint, mithin der Ausbildung junger Elitemusiker auf Landesebene dient, die ohne eine solche Institution kein adäquates Erprobungsfeld ihrer künstlerischen Kompe-

tenz zur Verfügung hätten. Folglich geht es nicht nur darum, das Konzertleben zu bereichern und Musikfreunde zu erfreuen, obwohl gerade dies bei einer derart intensiven Probenarbeit fast immer gewährleistet scheint.

Die 94. Arbeitsphase bot hierfür jetzt ein markantes Beispiel. Sie wurde von Martin Lukas Meister geleitet und muss wohl – dem Ergebnis nach zu schließen – recht erfolgreich gewesen sein. Bei einem solchen Projekt ist ja weniger das weltweite Renommee eines Dirigentenstars gefragt als vielmehr die Fähigkeit, künstlerische Erfahrungen in geeigneter Weise an junge Menschen weiterzugeben, ihnen die Vielfalt musikalischer Expressionsmöglichkeiten oder die Sicherheit in solistischen Passagen zu vermitteln. Der Schweizer Martin Lukas Meister, 34 Jahre alt und im Hauptberuf Erster Kapellmeister am Staatstheater Darmstadt, gelang es bei einem Auftritt des Landesjugendorchesters im Sendesaal des Hessischen Rundfunks sogleich, die musikalischen Charaktere der Sinfonia e-Moll Hob. 1:44 von Joseph Haydn plastisch zu gestalten. Jähe Wechsel der Dynamik und Klangfarbe, rhythmischer Schwung und melodische Sprünge kennzeichnen diese typi-

sche Sturm-und-Drang-Sinfonie von 1772, doch verführte der experimentelle Charakter dieser Musik Meister keineswegs zu einer übertrieben schroffen Darbietung. Der durch wenig Vibrato gekennzeichnete Gesamtklang war vielmehr der historischen Aufführungspraxis angenähert, wobei die besonders im „Canone in Diapason“ so entscheidende Transparenz der Themeneinsätze deutlich vermittelt wurde.

Ganz andere Qualitäten sind naturgemäß in Anton Bruckners Sinfonie Nr. 7 E-Dur gefragt. Meister gestaltete dieses ausladende Werk mit einer Souveränität, als wäre er ein Spezialist für diese Musik, wohingegen seine Darmstädter Tätigkeit ihn doch eher in den Alltag des Opernbetriebs einspannen dürfte. Was ihm und den Musikern jedoch gelang, dürfte gerade für junge Menschen alles andere als selbstverständlich sein: eine 70 Minuten währende Großform mit Leben zu erfüllen und ein riesig erscheinendes Adagio so souverän zu gestalten und atmen zu lassen, dass jeder Spannungsabfall vermieden wird. Dies konnte wohl nur gelingen, weil derart intensiv geprobt wurde, dass jeder Instrumentalist sich seiner Sache sicher war. Dynamische Steigerungswellen

wirkten stets organisch entwickelt. Schon der Cellobeginn des ersten Satzes gelang derart kulinarisch wohltönend, dass es plötzlich kein Kunststück schien, den großen melodischen Bogen dieses Satzes herauszuarbeiten. Dass die einzelnen Instrumentengruppen in ihrer Gesamtqualität etwas differieren, erscheint bei einem solchen Orchester mit seiner allein aus Altersgründen starken Fluktuation ganz natürlich. Martin Lukas Meister ist es jedoch gelungen, solche Unterschiede auszugleichen, so dass eine geschlossene, in jeder Hinsicht beachtliche Interpretation zustande kam.

Dass das Konzert wegen mangelhafter Flexibilität des Veranstalters beim Abendkassenbetrieb 20 Minuten später beginnen musste, zeigt die zunehmende Beliebtheit bei einem Publikum, das Qualität zu schätzen weiß. Und dass ein in dieser Liga spielendes Orchester im Funkhaus auftreten darf und nicht mehr fast ausschließlich auf Turnhallen angewiesen ist, beendet einen Zustand, den man fast als skandalös hat bezeichnen müssen, wenigleich örtlichen Organisatoren und Veranstalter großer Dank dafür gebührt, solche Auftrittsmöglichkeiten überhaupt geschaffen zu haben.

HARALD BUDWEG